

Intimate Reading. Zur Aktualität einer Lektürepraxis unter Bedingungen datenbasierter Sprachsysteme

Christine Abbt 

Lehrstuhl Philosophie, Universität St.
Gallen, St. Gallen, Switzerland

Correspondence

Christine Abbt, Lehrstuhl Philosophie,
Universität St. Gallen, Unterer Graben 21,
9000 St. Gallen, Switzerland.
Email: christine.abbt@unisg.ch

Zusammenfassung

Sich Texten intim anzunähern, bedeutet sich lesend unvoreingenommen und ungeschützt auf Begegnungen einzulassen mit abwesenden und anwesenden Anderen, und mit sich. Texte werden dabei nicht als Produkt von Berechnungen und Daten begriffen, sondern als Ausdruck von Welterfahrung und Weltwissen einer oder mehrerer Personen. Um Verstehen zu realisieren und daran möglichst Teilhabe zu erlangen, ist eine Lektürepraxis nötig, worin Elemente der Dekonstruktion (Abwesenheit der Autorschaft und Iteration) mit Elementen der Hermeneutik (Diktat und Vollzugssinn) verbunden werden. Autor:innen werden als abwesende vorgestellt, aber als konkrete Person(en) in Raum und Zeit vorausgesetzt. Die lesende Person wird ihrerseits zwar als sozial eingebettete begriffen, aber in der Lektürepraxis als je Besondere als für die Realisierung von Verstehen notwendige und mitverantwortliche verteidigt. Angesichts aktueller Herausforderungen durch datenbasierte Sprach-Systeme und deren massive Auswirkungen auf Gerechtigkeitsverständnis, Wahrheitssuche und demokratische Grundrechtforderung kommt der Praxis intimer Lektüre und ihrer Pflege neue und grundlegende Bedeutung zu.

This is an open access article under the terms of the [Creative Commons Attribution](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/) License, which permits use, distribution and reproduction in any medium, provided the original work is properly cited.

© 2026 The Author(s). *Orbis Litterarum* published by John Wiley & Sons Ltd.

STICHWÖRTER

Lesen, soziale Praxis, Erfahrung, Gerechtigkeit, Urteilskraft, Kritik, Demokratie, Dekonstruktion, Hermeneutik, Digitalisierung, KI, LLM

1 | TEXTE INTIM LESEN

Lesen wird gelernt, um Schriftlichkeit zu aktualisieren und dabei schriftlich Festgehaltenes zu verstehen. Nicht nur Texte können gelesen werden, sondern auch u.a. Bilder, Situationen, Gesichter oder Daten. In all diesen Fällen umfasst Lesen ein Verfahren der Aufnahme, Verarbeitung und Interpretation. Im Folgenden wird es um eine nicht selbstverständliche Form des Lesens von Texten gehen, die ich als Praxis intimen Lesens bestimme. Damit wird eine Lektüreweise in den Blick gerückt, bei der sich jemand ganzheitlich auf einen Text einlässt. Ganzheitlich bedeutet hier, dass lesend erstens sowohl der Text möglichst in all seinen Dimensionen als auch der konkrete und besondere Schreibende sowie Lesende ins Recht gesetzt werden und dass lesend zweitens eine Beziehung eingegangen und gestiftet wird, welche von Schreibenden sowie Lesenden abhängig ist, aber nicht mehr vollständig von ihnen kontrolliert oder überblickt werden kann. Sich derart einem Text bewusst anzunähern, bedeutet offen zu sein für ein kognitiv-sinnliches Geschehen, das einen bewegen, berühren oder wecken, und damit das Wahrnehmen, Denken und Handeln verändern kann. In dieser Art intim zu lesen, heisst, sich bewusst in einen Text zu vertiefen und dabei offen zu bleiben für Unerwartetes und Veränderndes.

Einen Text in dieser Art intim zu lesen, verlangt, ihn nicht nur als Informationsträger und Resultat datenbasierter Berechnungen vorzustellen, sondern stets auch als Zeugnis mit Versprechen zu realisieren (Benne & Abbt, 2021, 207–254). Die Dekonstruktion nach Jacques Derrida unterstreicht die Eigenschaft von Texten, Zeugnisse zu sein (Derrida, 2005, 2012; Käser, 2023). Der Autorschaft wird unter dieser Perspektive in der Textlektüre und für die Interpretation kaum Bedeutung zugesprochen. Diese Sicht auf Texte hat sich breit durchgesetzt und kommt jenem Verständnis, das datenbasierte Sprachsysteme von Texten vermitteln, auf den ersten Blick nahe. Anders allerdings als bei der datenbasierten Textproduktion, wo die Autorschaft im traditionellen Sinn nicht existiert, gelten Texte für die Dekonstruktion hingegen als Zeugnisse, insofern sie für eine Autorschaft einstehen, wenn auch dezidiert für eine als abwesende. Konnte diese Unterscheidung lange unbeachtet bleiben, gilt es heute, sie zu unterstreichen. Die Hermeneutik ihrerseits betont den Charakter des Versprechens von Texten, wonach darin Sinnhaftes vermittelt ist, was von konkreten Lesenden verstanden werden will (Gadamer, 1999, 271 ff.). Jeder Text ist unter dieser Perspektive getragen vom Willen, sich Ausdruck zu verschaffen und verstanden zu werden. Intime Lesepraxis verfolgt beide Perspektiven und die damit verbundenen Anliegen gleichermaßen und akzentuiert einerseits die Abwesenheit der konkreten Autorschaft in Schriftlichkeit und andererseits die Anteile tatsächlichen und sinnstiftenden Lebensbezugs, die verstanden werden wollen in jedem Textvollzug. Die Verbindung von dekonstruktiven und hermeneutischen Akzenten lässt Texte als Zeugnisse mit Versprechen vorstellen, wie es Derrida selbst in seiner Abschiedsrede für Hans-Georg Gadamer anstösst, indem er die Bedeutung des Zeugnisses und des Bezeugens für das dekonstruktive Denken hervorhebt und zudem die Einladung und das Versprechen in Texten in Bezug auf hermeneutisches Verstehen (Derrida, 2003). Intime Lesepraxis nimmt sich Texte je als Zeugnisse mit Versprechen vor, verbunden mit dem Wunsch, diese zu verstehen.

*Intimate Reading*¹ beinhaltet einerseits die Auseinandersetzung mit einem Versprechen. Wer einen Text so liest, geht berechtigterweise davon aus, dass dieser etwas vermitteln, aussagen, berichten will. Texte sind insofern verbunden mit einer nicht explizit gemachten Einladung, nämlich dass hier jemand etwas übermittelt und aussagt, was Sinn macht und Wert hat, weil es nach Ausdruck sucht und aufgeschrieben wurde – denn sonst gäbe es den Text vermutlich nicht. Die Literatur ist reich an Spielformen, die von diesem Versprechen von Texten gegenüber Lesenden handeln. In moderner Literatur wird es oft vorgeführt, indem es enttäuscht oder in anderer Weise

inszeniert wird. Für das intime Lesen, das hier im Fokus steht und als gesellschaftlich bedeutsam ausgewiesen wird, ist dieses Versprechen, das mit Texten einhergeht oder ihnen unterstellt wird, wichtig. Wenn Texte Gebilde aus zusammenhängenden Sätzen, Begriffen, Wortkonstellationen mit Bedeutungen sind und die Vermutung aufdrängen, dass hier etwas steht, was verstanden werden will, dann sind Lesende in der Lesepraxis mit solchem Anspruch, verstanden werden zu wollen, konfrontiert. Lesen bedeutet dann, einem Versprechen zu folgen, das eingelöst oder enttäuscht werden kann und ob das eine oder das andere eintrifft, hat womöglich, allerdings nicht zwingend, mit der lesenden Person selbst zu tun. Dafür ist beim Lesen die Verantwortung zu übernehmen.

Um Texte nicht als Datenträger, sondern ganzheitlich und also als Begegnungsraum anzunähern, müssen sie andererseits als Zeugnisse bemerkt werden können. Jeder Text zeigt als Zeugnis an, dass zwar jemand oder mehrere etwas festgehalten haben, etwas berichten, und es einen Text mit Versprechen gibt – dass dieses aber nie vollständig eingelöst werden kann, weil die Autorschaft abwesend ist und keine Macht mehr besitzt über die Verwirklichung des Versprochenen (Derrida, 2006). Das Zeugnis bezeugt eine konkrete Autorschaft mit Welterfahrung und Weltwissen und ebenso ihre Abwesenheit. *Intimate Reading* begreift Texte als Zeugnisse mit Versprechen, worin etwas steht, das verstanden werden will, was allerdings niemand eindeutig durchsetzt. Einerseits wird also davon ausgegangen, dass sich in Texten etwas kundtut, was verstanden werden will, und dass es sich dabei tatsächlich um Wortkonstellationen, Sätze, Gebilde von Anderen mit Sinn handelt. Andererseits und gleichzeitig ist das, was gesagt werden will und berichtet wird als Zeugnis, auch Signal für die definitive Abwesenheit der Autorschaft und von anderen Stimmen im Text. Sich intim lesend auf einen Text einzulassen, bedeutet, sich einerseits dem Versprechen eines Anderen oder Anderer anzunähern, ohne diese je anzutreffen. Texte als Zeugnisse mit Versprechen zu realisieren, umfasst auch die Einsicht, dass nie eindeutig alles ausgesagt und vergewissert werden kann, was verstanden werden will. Texte sagen nie alles aus, sie „veraussagen“ sich nicht und vermitteln nicht alles, was sie vermitteln könn(t)en. Die intim lesende Person bewegt sich darum stets in einer anspruchsvollen Situation. Sie folgt einem Versprechen, annehmend, dass etwas vermittelt werden will, und gleichzeitig wissend, dass dieses Versprechen nie ganz eingelöst werden wird, dass das Verstehen ein fragiler, unabschliessbarer und verantwortungsvoller Prozess bleibt. Die Interpretationsleistung kann darum nie ganz delegiert werden. Denn Texte, so die Grundlage intimer Lesepraxis sind Einladung und Versprechen, aber es fehlt ihnen an Autorität, das Vor-Bestimmte und Bestimmende tatsächlich durchzusetzen. Für die Realisierung von Bedeutung und Wert ist eine lesende Person unabdingbar, die Lesen nicht als Methode, sondern als Praxis versteht, die ein bereits angelegtes Beziehungs- und Erfahrungsgeflecht doch stets notwendig neu herstellt.

Es gibt mehrere sozial und kulturell gut eingeübte Leseformen, welche nicht als intime ausgewiesen, sondern als divergente bestimmt werden müssen. Diese tendieren entweder dazu, Texte als allzu festgelegte und bestimmende vorzustellen, so als ob sie den Lesenden eine Interpretation aufzuzwingen vermögen und die lesende Person nur Empfängerin wäre oder aber dazu, Texte als Zeugnisse *ohne* Versprechen zu deuten und also das, was unbedingt nach Sinn strebt und verstanden werden will, zu überblenden oder zu negieren. Zudem sind wir heute konfrontiert mit einer Unmenge an produzierten Texten, bei denen die Autorschaft nicht abwesend, sondern entindividualisiert ist, ersetzt durch Berechnungen der Wahrscheinlichkeit und gesteuert durch Mehrheiten.

2 | DIVERGENTE LESEMETHODEN

Die Praxis intimen Lesens kann zur Verdeutlichung abgesetzt werden von divergenten Leseformen. Diese stehen für *Lesemethoden* und nicht, jedenfalls nicht im strengen Sinn, für eine Praxis des Lesens, insofern sie der Eigenschaft von Texten entspricht, Zeugnisse mit Versprechen zu sein, welche sich in Beziehung mit einer konkreten Person und ihrem Erfahrungshorizont realisieren. In drei der hier vorgestellten Fällen wird dabei der Text als (zu) stark aussagend vorgestellt, in zwei weiteren Fällen wird das Aussagende und Sinnhafte von Texten übergangen, in allen hier als divergente Lesemethoden erwähnten, kommt der lesenden Person keine verantwortungsvolle Bedeutung im Verstehens-Geschehen zu.

Eine Lese-Methode, die vom intimen Lesen abgesetzt werden muss, ist *erstens* das *zusammenfassende Lesen*. Wer überblicksartig liest, zielt darauf ab, möglichst schnell und effektiv mitnehmen zu können, was in einem Text steht. Das Einlösen eines Text-Versprechens, etwas klar und unbedingt zu vermitteln, wird dabei besonders stark betont und eingefordert. Die Eigenschaft, Zeugnis zu sein, wird hingegen unterminiert. Zwar ist jeder Text auch Zeugnis und damit nicht eindeutig festgelegt, aber beim zusammenfassenden Lesen zielt das Bemühen in die andere Richtung. Bei solchem Querlesen wird dem Textversprechen, schnell und eindeutig Inhalt, Wissen und Sinn zu vermitteln, willentlich auf den Leim gegangen. Man könnte sagen, hier pflegen die meisten ein auf Effektivität hin ausgerichtetes Lesen, das dem Text volle Autorität in Bezug auf die Informationen unterstellt, um ohne Störung weiter über das gesamte Textmaterial hinweg zu kommen.

Intimes Lesen als Praxis kommt *zweitens* auch nicht zur Anwendung, wo Textverstehen als *Close Reading* verstanden wird. Die Bezeichnung textnahes Lesen wurde u.a. von I. A. Richards geprägt (Richards, 1929). Wenn wir Texte möglichst akribisch auf alle Zeichen und Hinweise hin prüfen und möglichst neutral und losgelöst von Kontexten und Beziehungen zu verstehen suchen, was drinsteht und ebenso, was fehlt, wird zwar die Vielschichtigkeit von Texten und der Zeugnischarakter einbezogen, übersehen oder kaum ernst genommen wird dabei aber, was und wie der Text Bedeutung und Relevanz erst erfährt durch das In-Beziehung-Treten mit einer konkreten lesenden Person und ihrem Erfahrungsschatz. Möglichst genaues, affektfreies Lesen verlangt Selbstdisziplin und sorgfältige Anstrengung gegenüber dem Unbedingten von Texten, es verschliesst sich allerdings jenen Dimensionen von Texten (und Sprache), die stets erst durch eine lesende Person eingelöst werden können. Was ein Text für einen selbst bedeutet, was er auslöst, von wem er verfasst wurde und in welchem Kontext, steht im *Close Reading* nicht im Fokus und wird als unzulässiger Zugang abgelehnt. Oft geht dieses um Neutralität bemühte Lesen mit einem Anspruch einher, wonach die angenäherte Lesart die treffende darstellt. Das Realisieren von Verstehen vollzieht sich hier über eine Verleugnung des Beziehungsgeflechts, das sich zwischen sozial eingebettetem Text-Versprechen und sozial eingebettetem Text-Lesen einer konkreten Person spannt. Dimensionen von Relationalität, persönlicher Erfahrung und daraus resultierender Verantwortung innerhalb der Lesepraxis werden ausgeklammert. Texte werden als für sich alleinstehend entzifferbare vorgestellt.

In unterschiedlicher Weise akzentuieren das zusammenfassende Lesen ebenso wie *Close Reading* bei Texten die Möglichkeit, Bedeutung zu vermitteln. In beiden Leseweisen leisten die Lesenden zwar einen Aufwand, übernehmen aber nicht Verantwortung für die Realisierung von Verstehen im Sinne von *Intimate Reading*. Dem Text wird Autorität zugesprochen, und es geht folglich darum, sich lesend dem Text zu unterwerfen, um zu wissen, was der Text aussagt. Das gelingt beim Lesen von *take aways* schnell und springend, beim genauen Lesen ist es mit viel Zeit, Anstrengung und Selbstdisziplin verbunden. In beiden Fällen allerdings verlangt das Lesen kaum persönliche Verantwortung der Lesenden für die Konkretisierung von Bedeutung, Sinn und Wert des Gelesenen.

Mit *Close Reading* verwandt, aber doch ganz anders gelagert ist das heute häufig diskutierte *Distant Reading* – eine weitere, *dritte* Lesemethode, von der das hier im Zentrum stehende *Intimate Reading* abzusetzen ist. In den Geisteswissenschaften ist mit dem Zugriff auf enorm grosse Datenmengen eine neue Dimension von Lesen möglich. *Distant Reading* steht für die algorithmische Analyse von Millionen von Dokumenten gleichzeitig. Franco Moretti hat den Begriff geprägt (Moretti, 2000) und stellt *Distant Reading* als revolutionierende Methode des Textzugriffs dar, worin sich der Blick vom einzelnen Text als Ganzer mit Wirkkraft auf Lesende weg verschiebt hin zu einzelnen Textteilen, Begriffen oder Mustern in riesigen Textmaterialmassen. Wo früher unzählige Forschende nötig waren, um Diskursentwicklungen oder Begriffsgeschichten nachzuweisen, gelingt dies heute durch datenbasierte Zugriffe schnell und in viel grösserem Mass als bisher. Statt zu lesen, werden Visualisierung in Grafiken, Bäumen und neuen Strukturen produziert, die das Lesen von Texten und den einzelnen Text ablösen und neue Formen der Datenrezeption erfordern (Moretti, 2007). Inwiefern *Distant Reading* die Analyse und Interpretation des einzelnen Texts und die Erfahrungsmöglichkeiten damit ersetzt, wird innerhalb der *computational humanities* diskutiert. Während heute einige dafür plädieren, die Deutung von Daten ebenfalls als Lesen zu bestimmen, welches eigens geübt und differenziert werden muss („While new tools may construct new reads on artifacts like texts, the data they produce does not speak for itself and tell you what those new pieces of data mean.“

[Ringler, 2024]), zielt die Praxis intimen Lesens darauf ab, die Bedeutung des Lesens eines einzelnen Texts für die Bildung weiterhin als bedeutsam auszuweisen, etwa in Hinblick auf das Vermögen, kritisch zu werden.

Intimes Lesen kommt *viertens* nicht zur Anwendung, wenn der Text nurmehr subjektiv angeeignet wird. Wer in jedem Text liest, was gelesen werden will, eignet sich Texte an, so als ob sie ohne jedes nicht ruhig stellbare Versprechen wären, verstanden werden zu wollen und zu können, so als ob es in Texten keine Unbedingtheit gäbe. In solch subjektiven Leseweisen wird die Aussagekraft und Sinnbestimmung von Texten ausgeschaltet. So kommt lesend ein Prozess in Gang, der nurmehr ein Zusammensein mit sich selber beinhaltet. Dadurch wird der Zeugnischarakter von Texten übersehen und jede Begegnung mit abwesenden Anderen verunmöglicht. In dieser Art subjektiv zu lesen, bedeutet, das Text-Angebot, in Beziehung zu Anderen zu treten, aussen vor zu lassen. Das subjektive Lesen gleicht einem kontemplativen Sich-selber-Denken, genügt sich selbst und brauchte streng genommen keinen Text. Solches Lesen kann als ein *einschränkendes Lesen* vorgestellt werden, insofern es sich nicht irritieren lassen will und nicht irritieren lässt, weder durch die Abwesenheit eines Anderen, noch durch die Eigenheiten des Texts, noch durch eine Beziehung zwischen lesender Person und Versprechen des Texts. Dieses Lesen verweilt dort, wo Bekanntes Behaglichkeit verströmt. Verantwortlichkeit für das Lesen wäre hier zwar folglich vollständig auf Seiten der lesenden Person, aber das Bewusstsein für den vorgenommenen Aneignungsprozess ist oft nicht vorhanden. Es wirkt, als ob gelesen würde, aber tatsächlich handelt es sich um eine Bewegung im Kreise der eigenen Sozialisierung. Das intime Lesen kommt demgegenüber nicht ohne die Begegnung mit Anderen als Anwesenden (Versprechen) und Abwesenden (Zeugnis) aus. Intimes Lesen sucht (anders als das *einschränkende Lesen*) die Berührung mit dem anderen Abwesenden und ist in diesem Sinne stets auch eine Praxis des Andenkens.

Ein weiteres *fünftes* Lesen, welches mit dem subjektiven Lesen Ähnlichkeit aufweist, aber nicht identisch ist, umfasst eine Lesemethode, welche das *Missverständnis* nicht aus Bequemlichkeit oder unbemerkt zulässt, sondern willentlich anstrebt. Sylvia Sasse untersucht absichtsvolle Verkehrungen ins Gegenteil und prägt für die politisch motivierte, manipulative Lektüre den Begriff der „*Disinterpretation*“ (Sasse, 2023, 2025). Damit zielt sie darauf ab, jene Strategien zu bestimmen, worin gezielt Begriffe und Texte missinterpretiert werden – hier stets mit machtpolitischem Kalkül. Im *missinterpretierenden Lesen* schleichen sich keine Fehler ein, sondern es werden aktiv Bedeutungen losgelöst von ihrer Bedeutungsgeschichte und Bedeutungs-Konvention, um dann gar ins Gegenteil verkehrt zu werden und damit ganz bewusst in Misskredit. Jene, die solches manipulatives Lesen vornehmen, wissen, dass sie Begriffe verdrehen, falsch lesen und uminterpretieren. Sie beabsichtigen dies, denn so kann Sprache in ihrer verbindenden Sinnhaftigkeit entkräftet werden. Konventionen – etwa demokratische Selbstverständlichkeiten wie Solidarität, Mitgefühl mit Leidenden, Meinungsfreiheit, der Mehrwert von weniger Schmerz anstelle von mehr Schmerz – können so nicht mehr unkommentiert sprachlich ausgedrückt werden. Statt sich unter das Versprechen des Texts lesend (auch) unterzuordnen, erscheint dieses Lesen auf den ersten Blick autonom. Tatsächlich ist es aber nicht Selbst-Gesetzgebung unter Beachtung der Selbst-Gesetzgebung aller Anderen, was Autonomie ausmachte, sondern strategische Willkür. Das Lesen ist nicht kritisch, sondern behauptend und zersetzend. Es hat zum Ziel, sich der gemeinsamen Sprache zu bemächtigen, indem es falsch lesen zur Methode macht und sich damit nicht nur eines Texts bemächtigt, sondern sich alle Sprachverwendung zueignen will. Sylvia Sasse unterstreicht in ihrer Analyse die Wirkung von Desinformation als Instrument zum Machterhalt. Auf den Zusammenhang zwischen falsch lesen und Macht erhalten, wird später weiter eingegangen. Missinterpretation zielt darauf, jene unbestimmten Anteile in Texten festzulegen und damit den Eros von Sinn-Geschehen, welcher in der Praxis des intimen Lesens wichtig ist, möglichst auszuschalten.

Im Überblick wird deutlich, dass keine der fünf divergenten Lesemethoden Texte ganzheitlich einbeziehen. Das würde bedeuten, an Texten jenes zur Kenntnis zu nehmen, was unbedingt Ausdruck finden will und gleichzeitig jenes vergegenwärtigen, was sich an Texten nie vollständig aussagt. Während *Intimate Reading* darauf ausgerichtet ist, Texte verantwortungsvoll sowohl aktiv auslegend als auch passiv vollziehend anzunähern, wird bei den divergenten Lesemethoden die Verantwortung von Leser:innen am Verstehensprozess an die Autorität des Texts, oder Teile oder Muster davon, delegiert oder der Text wird als harmlos anzueignendes oder als gezielt

manipulierbares Material angeeignet. Diesen Leseweisen entgegnet die Praxis von *Intimate Reading*. Es gründet im Willen, Texte als Zeugnisse mit Versprechen aufzufassen, d.h. davon auszugehen, dass darin etwas Ausdruck findet, was unbedingt verstanden werden will und gleichzeitig die Grenzen dieses Aussagens und die Gefahr des Missverstehens stets mitzudenken. Dimensionen von Passivität und Aktivität verbindend, strebt *Intimate Reading* nach einer Realisierung von Verstehen, die sich von den anderen unterscheidet, insofern sowohl das Diktat als auch der Spielraum von Texten ausgelotet und die damit zusammenhängende Erfahrung und Verantwortung von Leser:innen mit zum Massstab der Praxis gemacht werden.

3 | INTIMATE READING UND GERECHTIGKEIT

Die Praxis intimen Lesens richtet ihr Bemühen darauf, jedem noch so kleinen Bestandteil des Text-Versprechens Aufmerksamkeit und Bedeutung zuzusprechen. Nichts wird als zufällig oder unwichtig abgetan. Jedem Detail eines Texts, jedem Bezug zu anderen Texten wird Dienst am Text-Versprechen-Verstehen unterstellt. Hierin gleicht *Intimate Reading* der Methode des *Close Reading*. Gleichzeitig wird in der intimen Lektüre aber auch die Verantwortung für die Verwirklichung des Verstehensprozesses konkret übernommen und das Realisieren des Text-Versprechens als Unbestimmtes vorgestellt. Verstehen realisiert sich hier demnach als Praxis, es ist keine Methode, das heisst, der Verstehensprozess umfasst unverzichtbar ein konkretes, persönliches Realisieren von Bedeutung in Beziehung und ist damit nicht eindeutig gesichert oder allein auf den Text bezogen. In dieser mehrfachen Bereitschaft, Texte möglichst ganzheitlich zu lesen, im Wissen darum, dass dies nie ganz gesichert und nie gänzlich passieren kann, dass stets die lesende Person Teil des Verstehens und Deutens bleibt, dass sich in jedem Realisieren von Verstehen unweigerlich Sozialität und Subjektivierung konstellieren, liegt auch eine kritische Kraft, insofern Lesen als aktives Handeln und passives Erleben, als Annäherung an Unbekanntes und als Auseinandersetzung mit sich selbst begriffen und vorbereitet wird. Dieser dabei möglich werdenden, sich freisetzenden, kritischen Kraft kommt hohe gesellschaftliche Bedeutung zu und zwar auf mehreren Ebenen. Im Weiteren wird dargelegt, wie *Intimate Reading* Fragen von einerseits Gerechtigkeitsverständnis, andererseits Wahrheitssuche und schliesslich Kritikmöglichkeit tangiert, und warum intimes Lesen in den genannten Bereichen als bedeutsam ausgewiesen werden kann, insofern es erstens *Stereotypen*, zweitens *epistemischen Defiziten* und drittens einer *Abwertung des Einzelnen als konkreten Besonderen* entgegenwirkt – und dies auch weiterhin unter den Bedingungen datenbasierter Sprachproduktion und -rezeption.

Miranda Frickers einflussreiche Bestimmung *epistemischer Ungerechtigkeit* (Fricker, 2007a) bildet einen geeigneten Ausgangspunkt, um zu verdeutlichen, dass die Praxis intimen Lesens unter anderem als eine *counter-Praxis* zu den von Fricker genannten Problemen gezählt werden kann, und dass gleichzeitig Frickers Analyse ihrerseits durch intime Lektüren kritisch erweitert wurde und weiter kritisch entwickelt werden soll.

Epistemische Ungerechtigkeit erfasst bei Fricker Fälle, in denen eine Person in Hinsicht auf ihren Status als Wissenssubjekt eine ungerechte Behandlung erfährt. Solche Ungerechtigkeit liegt nach Fricker vor, wenn aufgrund von Stereotypen, das heisst zugeschriebener ungeprüfter Merkmale, Annahmen über die epistemischen Fähigkeiten von Personen getroffen werden. Solche Zuschreibungen können verhindern, dass eine Person überhaupt als auskunftsfähiges Wissenssubjekt wahrgenommen wird und in Erscheinung treten kann. Fricker rückt den Blick also auf die Frage des Zugangs zu kollektiven Wissens-Praktiken. Wann wird dieser Zugang aufgrund des sozialen Status oder aufgrund anderer gruppenspezifischer Merkmale gewährt oder verweigert? Wie Fricker hervorhebt, sind solche Stereotypen meist unbewusst wirksam. Sie werden zu einem Teil der kollektiven Wahrnehmung, verselbstständigen sich und prägen und strukturieren das Sehen/Deuten nachhaltig. Übertragen auf die Frage des Lesens von Texten lässt sich Frickers Analyse des Problems epistemischer Ungerechtigkeit vorstellen als ein Lesen, das über spezifische Vorgaben und Hinweise in Texten systematisch hinweggeht und zwar unbemerkt gesteuert durch die soziale Prägung der Lesenden. Solches Lesen gleicht dem hier früher vorgestellten, subjektiv aneignenden Lesen. Das dabei eingeschränkte und in der Selektion sozial strukturierte Wahrnehmen

problematisiert Fricker mit Blick auf Fälle von Ungerechtigkeit. Sie hält fest, dass Personen dadurch benachteiligt und übergangen, dass sie in ihren Fähigkeiten nicht anerkannt und etwa für eine Aufgabe oder ein Amt gar nicht erst vorgeschlagen werden. Das systematische Unterschätzen von Personen als Angehörige einer Gruppe und die damit einhergehende epistemische Ungerechtigkeit zeigt Frickers Analyse überzeugend auf.

Wenn Frickers Analyse epistemischer Ungerechtigkeit auf den Umgang mit Texten übertragen wird, dann werden die Gefahren von Lesemethoden sichtbar, worin Texte nicht als Zeugnisse mit Versprechen gelesen, sondern aneignend und verfremdend konsumiert werden. Die Praxis intimen Lesens kann epistemischer Ungerechtigkeit demgegenüber in mehreren Hinsichten entgegenwirken und kommt darin jener intellektuellen Tugend nahe, die Fricker als Ausgang aus limitierter Rezeption fordert und als „reflexive critical sensitivity“ beschreibt (Fricker, 2007a, 7). Da intimes Lesen das Missverständnis nicht ausschliesst, sondern als Möglichkeit stets mitdenkt, tendiert diese Praxis zu einer Skepsis gegenüber vermeintlich „tatsächlichem“ oder „eindeutigem“ Verstehen. Anstatt auf eine nicht weiter befragbare Lektüre abzielen, wirkt intimes Lesen darauf hin, etwas zu realisieren: Ein Verstehen, in welches das Abwesende, das Vorliegende und die Rezeption und zudem soziale Prägung, Raum und Zeit und Involviertheit konkreter Personen einbezogen sind. Das Bemühen intimer Lesepraxis zielt darauf, zu vernehmen, was gesagt werden will und auch, was nicht gesagt wird, also auf jene Perspektiven, die sich zeigen und jene, die sich nicht offensichtlich machen. Dieses Problembewusstsein führt keineswegs zu einer neutralen Lektüre, sondern zu einer verantwortungsvollen, die von der Einsicht in die Herausforderungen von Lesen verstanden als Begegnung mit gelebtem Leben zeugt. Die Gefahren des Kippens auf eine Seite, entweder *hin* zur Totalisierung von Texten oder *weg* zur Beliebigkeit, sind dabei gegenwärtig. Intimes Lesen gleicht einer Gratwanderung, bei der sich die Lesenden einerseits der immer wieder anderen und oft fremden Textlandschaft anpassen müssen, ohne aber zu vergessen, selber in dieser Landschaft zu gehen, selbst dabei zu sein. Die Suche nach Widerständigkeiten in Texten wird aktiv vorgenommen. Sich davon ansprechen und umtreiben zu lassen, umfasst eine wichtige kritische Gegenkraft gegen vorschnelle Effektivität, welche ihrerseits anfällig für das Bekräftigen von bereits bestehenden Ungerechtigkeiten ist.

4 | INTIMATE READING UND WAHRHEITSSUCHE

Intime Lektüre kann als Praxis gegen epistemische Ungerechtigkeit profiliert werden. Darüber hinaus schärft eine intime Lektüre von Frickers Begriff epistemischer Ungerechtigkeit ihrerseits den Blick für eine weitere Problematik, welche bei Fricker nicht in den Fokus gerät. Das Problem von Lesemethoden, die das Störende übersehen oder ausschalten, würde bei Fricker als Problem der Gerechtigkeit ausgewiesen. Demgegenüber lässt sich die epistemische Ungerechtigkeit nicht nur als Gerechtigkeitsproblem verstehen, sondern muss auch als ein Problem bemerkt und kritisiert werden, das epistemische mit aktiv verfolgten machtpolitischen Interessen verbindet (Foucault, 1987; Visker, 1991). Durch eine intime Lektüre von Fricker ist Frickers Kritik an Ungerechtigkeit durch eine Kritik an hegemonial gewolltem Irrtum zwecks Machterhalt bereits mehrfach erweitert worden (Hänel, 2022) und noch zu erweitern.

Für Fricker stehen mit der epistemischen Ungerechtigkeit jene marginalisierten Personen oder Gruppen im Fokus, welche solche Ungerechtigkeit trifft. Darüber hinaus kann deutlich gemacht werden, dass es sich bei Fällen epistemischer Ungerechtigkeit nicht nur um ein ethisches Problem handelt, sondern auch um ein Problem der gemeinsamen Suche nach Wahrheit und der politischen Bedeutung, die dieser gemeinsamen Suche gesellschaftlich und politisch zugesprochen wird. Was in einer Gesellschaft als gesichertes und vernunftbasiertes Wissen gelten kann, ist abhängig von Machtverhältnissen. Fragen der Episteme betreffen damit immer auch jene in einer Gesellschaft, die allenfalls zwar von epistemischer Ungerechtigkeit profitieren, insofern sie dadurch ihre Vorteile sichern können, die aber gleichzeitig den Preis zahlen, sich in Formen von Selbstbetrug und Selbsttäuschung zu versetzen. Der gemeinsame gesellschaftliche Wille, Wissen zu steigern und „auf dem Wege der Überzeugung den Irrtum zu reduzieren“ (Fröbel, 1847, 105), nimmt dadurch grossen Schaden. Epistemische Ungerechtigkeit

ist entsprechend zu vertiefen durch das gravierende Problem, das epistemischer Ungerechtigkeit eingeschrieben ist und alle trifft: (Selbst-)Täuschung und Bevorzugung von Irrtum vor Wahrheitssuche. Das kontinuierliche Übersehen aller Hinweise, die zu einer Korrektur der gewohnten Sicht beitragen könnten und zur Behebung eines Irrtums, ist nicht nur für manche ein Problem (auch wenn die dadurch entstehenden Ungerechtigkeiten ungleich verteilt und nicht zu verharmlosen sind), sondern für alle. Dieses Problem verschärft sich vor allem, wenn das epistemische Defizit willentlich in Gang gehalten wird, weil es den Privilegierten langfristig die Macht sichert. Die Verquickung von Machterhalt durch gemeinsam kultiviertes, bewusst gefördertes Fehlurteil ist ein Problem, das Demokratien im Kern angreift (Habermas, 1989; Pohlhaus, 2011; Spivak & Diskord, 2003). Dominante Narrative setzen sich in der Folge ungehindert durch, so dass es unwillentlich zu systematischer *misinterpretation* kommt, wie es bei Pohlhaus (2012) bereits differenziert ausgeführt ist, aber eben auch zu bewusster „Disinterpretation“ wie Sylvia Sasse (2023) sie annähert.

Epistemische Ungerechtigkeit hat offensichtliche Nachteile für die Diskriminierten. Tatsächlich hat diese darüber hinaus Folgen für die gesamte Gesellschaft, insofern sich Narrative, Perspektiven und Diskurse sedimentieren, welche u.U. offensichtlich falsch sind, aber unter hegemonialer Perspektive allenfalls nützlich für den Machterhalt der privilegierten Bevölkerungsgruppen. Im Sinne: Wir lesen zwar bedauerlicherweise falsch, aber es nützt uns politisch. Oder aber: Wir wollen falsch lesen, weil es uns sozial und machtpolitisch nützt.

Fricker artikuliert in ihrer Analyse kaum, dass es ein Nicht-Wissen-Wollen aus Kalkül gibt, welches politischen Nutzen für Privilegierte beinhaltet. Selbst wenn das Nicht-Wissen-Wollen für Dritte leicht als fehlgeleitet sichtbar ist und von ihnen aufgedeckt werden könnte, kommen sie nicht ins Recht, den Irrtum aufzudecken. In einer Gesellschaft, in welcher der Wille fehlt oder unterdrückt wird, den Irrtum möglichst zu überwinden, kommt das Wissen gar nicht erst öffentlich ans Licht. Das Wissen zum Beispiel von Diskriminierten über dominant wirksame Perspektiven und die davon abweichende kann sich nicht Gehör verschaffen oder wird als unzutreffend abgetan (Pohlhaus, 2012). Bei Fricker wird übersehen, dass die Verteilung von Wissen nicht parallel zur Verteilung von Macht verläuft (Loick, 2024, 12–13).

Intimate Reading kann als eine wirksame Gegenstrategie gegen Verengungen und Verschlüssungen des Wahrnehmens bestimmt werden, indem diese Lesepraxis in Texten die naheliegende Interpretation nicht und zudem keine verabsolutiert, sondern stets auch Neu- und Gegeninterpretationen zulässt, ausprobiert und mobilisiert. Lesend wird sozial eingeübtes Verstehen getestet, indem gezielt nach beunruhigenden (Leer-)Stellen gesucht wird, die das Vertraute stören vermögen. Gleichzeitig wird den Texten unterstellt, dass sich darin vielstimmige Welterfahrung kundtun kann, die gehört, erfahren, verstanden und interpretiert werden will.

Die Analyse des Problems von Stereotypen in Bezug auf Ungerechtigkeit und Episteme ist nicht neu. Judith Butler untersucht in vielen ihrer Werke den Zusammenhang von Sprache, Körper und Gewalt (Butler, 1997, 2001, 2006, 2025). Auch Butler verweist dabei auf das Problem und die Gefahr, dass Verstehensprozesse sich verselbstständigen und Machtverhältnisse stabilisieren. „Zunächst einmal darf Performativität nicht als ein einzelner oder absichtsvoller ‚Akt‘ verstanden werden, sondern als die ständig wiederholende und zitierende Praxis, durch die der Diskurs die Wirkungen erzeugt, die er benennt“ (Butler, 1997, 22). Wiederholung und Zitation sind nach Butler Manifestationen der vorherrschenden Diskurse. Wo lesend das Text-Versprechen als eindeutig einlösbar oder ausschaltbar imaginiert, wo die Weltgehaltsvermittlung als absolut vorgestellt oder gänzlich übersehen wird, emaniert sich in Sprachverwendung Gewalt in Form des Ausschlusses von Anderem und der Zementierung bestehender (asymmetrischer) Machtverhältnisse. Zitation und Wiederholung werden bei Butler (wie später auch von Fricker) als Verstärker von Machtverhältnissen bestimmt (Do Mar Castro Varela & Dhawan, 2018). Gleichzeitig wird bei Butler (anders als bei Fricker) der Verstehensprozess als offen vorgestellt für Störungen, Unterbrüche und Irritation. Kein Text kann sich folglich je ganz gegen solche immunisieren. Wo Sprache intim angenähert wird, werden jene Aspekte von Sprache aufgespürt, welche widerständig sind und flüchtig.

Butler versteht wie bereits früher Derrida (1988) Wiederholung als „Iteration“. Mit dieser Bezeichnung macht Derrida darauf aufmerksam, dass es keine echte vollständige Wiederholung gibt, noch nicht einmal zwischen Begriffen. Derselbe Begriff ist in der wiederholten Verwendung nie derselbe Begriff. Nach Derrida verändert sich

mit jeder Wiederholung (Iteration) eines Begriffs seine Bezüge und Bedeutungsmöglichkeiten, so dass niemals dieselbe Bedeutung reproduziert wird. Jede Iteration produziert vielmehr eine Variation der Bedeutung, die dem ursprünglichen Begriff etwas hinzufügt oder wegnimmt, ihn als „verschiebbar“ erweist und ihn „verschiebt“. Eine Definition von Begriffen, auf die man ihre Bedeutung eindeutig und abschliessend zurückführen könnte, kann es demnach nicht geben. Und was am Begriff deutlich wird (Derrida problematisiert die Bedeutung von Begriffen als vielfach fragwürdig), gilt für Sätze und Texte in sehr viel höherem Mass.

Wiederholung und Zitation können darum konservierend wirken und tun es in hohem Mass, aber sie können als Iteration verstanden auch subversiv wirken, wenn sie als Wiederholung und Zitation bemerkt und ins Lesen einbezogen werden.

5 | INTIMATE READING UND KRITISCH WERDEN

Unter dem Begriff *hermeneutische Ungerechtigkeit* analysiert Fricker (2007b) eine weitere Problematik. Hier wird jemandem ein bedeutender Bereich seiner sozialen Erfahrung vorenthalten, weil gemeinsame Ressourcen für die soziale Interpretation mit Vorurteilen behaftet sind. Hermeneutische Ungerechtigkeit wirkt sich Fricker zufolge auf die Fähigkeit Betroffener aus, Sinn aus ihren Erfahrungen der Herabsetzung und Ausgrenzung zu ziehen. Die Annahme, dass wir Erfahrungen nicht individuell verstehen, sondern nur durch kollektive Deutungen, die als Ressourcen zirkulieren, mittels derer gesellschaftliche Erfahrungen gedeutet werden können, bildet die Grundlage für Frickers Konzeption solcher Ungerechtigkeit. Erfahrungen und Perspektiven gesellschaftlich marginalisierter Gruppen sind demzufolge gesellschaftlich nicht nur weniger präsent, sie könnten, so Fricker (2007b, 2023), auch nicht verstanden werden, weil gesellschaftlich keine adäquaten Deutungsressourcen verfügbar sind bzw. diese Ressourcen von marginalisierten Positionen nicht oder nur unzureichend beeinflusst werden können. Erfahrungen sind nach Fricker nicht individuell verstehbar, sondern nur kollektiv, über kollektive Deutungsressourcen. Während, wie bereits dargelegt, die Problematik des Machtwillens in Bezug auf Wahrheitssuche in der epistemischen Ungerechtigkeitsanalyse unterminiert blieb, wird bei der hermeneutischen Ungerechtigkeit die Kollektivität überhöht (Hänel, 2022). Textverstehen wäre unter dieser Prämisse stets eine kollektive. Dabei bleibt verkannt, dass das Lesen von Texten spezifische Begegnungen mit sich selbst als Andere:r, durch Andere und mit Anderen zulässt, die weder allein plural noch allein singular sind. Texte als Zeugnisse mit Versprechen zu lesen, heisst, diese als Raum der Begegnung mit an- und abwesenden Stimmen zu realisieren, worin auch die eigene Stimme neu vernehmbar werden kann. In der intimen Lektüre können so Subjektivationsprozesse in Gang kommen und damit Individualisierungsphänomene möglich werden, die bei Fricker ausgeschlossen sind. Als „Subjektivation“ beschreibt Butler (2001, 8) jene Verschiebung, worin innerhalb einer sozialisierten Sprachverwendung etwas passiert, was das Subjekt sich in seiner Subjekthaftigkeit erfahren lässt, worin Veränderbarkeit konkretisiert und Kritik möglich wird.

Insofern intimes Lesen Texte begreift als sowohl aussagende, soziale und effektsetzende als auch gleichzeitig als verschweigende, unbestimmte und offene, lässt sich in der intimen Lesepraxis zwischen diesen Dimensionen changieren, ohne eine Seite je ganz zu verabschieden. Innerhalb des gesellschaftlichen Kontexts können so lesend-einlassend, lesend-begegnend und lesend-andenkend Spielräume von neuer politischer, pluraler und singularer Handlungsmacht eröffnet werden. Wenn sich lesend zwischen Handlungsmacht und Ohnmacht Differenzierung einstellen kann, dann hat das auch Folgen für Frickers hermeneutischen Gerechtigkeitsbegriff. Fricker unterminiert die Möglichkeit, in und mit dem Vollzug von Erfahrungen von Welt und auch in Texten, eine spezifische Form von Singularität in Beziehung zu ermöglichen. Fricker konstatiert zwar die Bedeutung kollektiver Deutungsressourcen für das Bemerkens von Ungerechtigkeit zu Recht. Denn unbestritten sind solche Deutungsressourcen wichtig für die Artikulation gesellschaftlich nicht anerkannter Erfahrungen. Allerdings wäre es falsch, davon auszugehen, dass Ungerechtigkeits Erfahrungen auf solche kollektiven Deutungsressourcen angewiesen wären in dem Sinne, dass nicht auch sich davon absetzende Erfahrungen innerhalb kollektiver Deutungsressourcen möglich sind.

Kritiker:innen argumentieren, dass Frickers Begriff hermeneutischer Ungerechtigkeit eine problematische Homogenisierung und Kollektivierung eingeschrieben ist, weil sie von einer einheitlichen epistemischen Ressource ausgeht und Gegen-Narrative oder plurale Ressourcen (Mason, 2011) oder Iterationen wie sie bei Derrida und Butler einbezogen sind, übersieht. Damit werden die Fähigkeiten gesellschaftlich marginalisierter Gruppen unterschätzt. Darüber hinaus bleibt auch hier noch das Vermögen Einzelner und dessen Bedeutung für Wissensressourcen unterschätzt. Fricker unterminiert nicht nur die Pluralität epistemischer Ressourcen, sondern auch die Bedeutung von konkreten Lebewesen für die Realisierung von Verstehen, wenn sie festhält, dass Ungerechtigkeits-Erfahrungen individuell nicht verstanden und weitervermittelt werden können. Auch wenn Sprache als soziale begriffen wird, was sowohl bei Derrida als auch bei Butler der Fall ist, so sind Erfahrungen mit Sprache und Realisieren von Verstehen doch nicht ausschliesslich als kollektive/kollektivierte plausibel zu machen. Daniel Loick nähert sich solchen als «prekäreres Resultat eines kontingenten Subjektivierungsprozesses» vorgestellten Möglichkeiten an (Loick, 2024, 15). Ohne das Individuum unnötig zu nobilitieren, sind Absetzungsbewegungen gegenüber Normen und die Herausbildung eines Ungerechtigkeitsbewusstseins innerhalb hegemonialer Strukturen in Einzelnen einerseits als möglich und andererseits als nötig ernst zu nehmen. Iris Därmann (2020) zeigt an Beispielen auf, wie Widerstandsformen auf Seiten von Ausgeschlossenen und Unterdrückten praktiziert wurden, welche ohne Einbezug der Möglichkeit des Einzelnen, sich selbst innerhalb eines extrem dominanten Rahmens als ungerecht behandelt zu erfahren und sich aus diesem Rahmen zu lösen, nicht plausibel wären. Die Geschichte ist nachweislich reich an konkreten Stimmen, die sich innerhalb von Machtdiskursen formatierten und von unvorhersehbaren Subjektivierungsvorgängen zeugen, also von der Erfahrung einer Differenzierung und Verschiebung im Subjekt, die es ermöglicht, sich als subjektiviertes festzustellen. Die Sozialität von Sprache bringt Subjekte hervor, aber sie ist gleichzeitig Grundlage und Ermöglichung von Verschiebung und Befreiung. Butler verdeutlicht diese Doppelstruktur der Psyche der Macht mit Verweis auf eine Gleichzeitigkeit von Unterwerfung und Ermöglichung (Butler, 2001).

Die Möglichkeit je eigener Erfahrungen von Unbestimmtheit wird in der Praxis intimen Lesens ernst genommen und angestrebt, vorbereitet und erwartet. Die im *Intimate Reading* möglichen individualisierenden Erfahrungen werden nicht singular im Sinne von abstrahiert oder isoliert oder allein mit sich selber vollzogen, sondern singular in Beziehung und innerhalb eines dichten relationalen sprachlichen Bezugsgeflechts. Sich ins Innere eines Textes zu begeben, sich dort aufzuhalten und zu bewegen, darin lesend zu handeln, bedeutet, sich im Anderen mit Anderen und sich als Andere(n) anzunähern, und zwar in einem geschützten Lese- und Interpretationsraum, worin Verstehen stets Verantwortlichkeit bedingt. Intimes Lesen speist sich an der Lust an solchen luziden Freiheitsintervallen, welche stärken können gegen kollektive Deutungen und die Einzelne als Besondere unter Anderen und Gleichen erfahrbar werden lassen.

Intimes Lesen wehrt sich grundsätzlich gegen die Marginalisierung von Erfahrungen von und mit Welt, insofern intimes Lesen (anders als zusammenfassendes oder nahes oder distanzierendes oder subjektives oder manipulatives) auch sperrige, unvertraute, komplizierte, fremde Texte nicht einfach ausmustert, sondern Widerständigkeiten und Verweigerungen als Ausdruck des Zeugnischarakters von Texten begreift und auch darin noch ein Versprechen vermutet, verstanden werden zu wollen und Sinn zu haben. Intimes Lesen ist nicht ein besonders intensives Selber-Denken, sondern ein Andenken an Abwesendes und Anwesendes, an Mögliches und Unmögliches. Intimes Lesen ist zwar nicht gefeit vor Missverständnissen, aber weil es diese mitdenkt und mitverantwortet, widersetzt es sich dem Affektreiz von Umdeutungen und Nivellierung auf den Durchschnitt hin stärker als andere Leseformen.

6 | ZUR AKTUALITÄT INTIMER LEKTÜREPRAXIS UNTER BEDINGUNGEN DATENBASIERTER SPRACHSYSTEME

Die hier vorgestellte, intime Lesepraxis war und ist anspruchsvoll und wird es auch bleiben. Sie wurde und wird seit es Lesepraktiken gibt von anderen Formen des Lesens (u.a. den Formen zusammenfassender, naher, distanzierter,

subjektiver, manipulativer Lesemethoden) konkurrenziert, begleitet oder ersetzt. Gleichzeitig sind wir heute durch datenbasierte Sprachsysteme (Kirchschläger, 2026) mit neuen Dimensionen der Textproduktion und der Textkonsumation konfrontiert, die uns fragen lassen müssen: Wer schreibt den Texten ein Versprechen ein? Was ist ein guter Text? Und eben auch, was ist eine wünschenswerte Lektürepraxis? Was steht auf dem Spiel, wenn es nurmehr Lesemethoden gibt und keine Lesepraxis mehr? Welche gesellschaftlichen und politischen Folgen hat der Verlust verschiedener Lese-Kulturen? *Intimate Reading* kann unter mehreren Perspektiven als eine widerständige Praxis deutlich gemacht werden, womit die Bedeutung jedes einzelnen, konkreten Menschen, seiner Besonderheit und Würde, gegen die probabilistische Regierungsform von KI verteidigt wird.

Textproduktion ist heute keine Leistung mehr, die eine oder mehrere Personen erbringen und verantworten. Das Versprechen von Texten, etwas zu berichten und verstanden werden zu wollen, verliert sich, wenn sicher ist, dass der Text in keiner konkreten Urheberschaft gründet, sondern das Resultat einer Rechenleistung umfasst (Simanowski, 2026, 68ff.). Denn wer schreibt KI-Texte? Diejenigen, die die Algorithmen programmieren? Oder alle, von denen Textteile und Phrasen unablässig zitiert, neu konstelliert und immer und immer wieder gemischt wiederholt werden? Es stellt sich die Frage, wie die gesteigerte Sozialität und Kollektivität von KI-produzierten Texten determinierend wirkt, und was es bedeutet, dass darin ausschliesslich Durchschnittswerte bzw. Wahrscheinlichkeiten zusammengeführt werden, der Einzelfall hingegen nicht genügend Ausdrucksraum und Bedeutung erfährt. Zwar erscheint auch der KI-generierte Text zunächst als Text mit abwesender Autorschaft, allerdings scheint es hier eine Verschiebung dahin zu geben, dass nur mehr die lesende Person etwas verstehen soll oder will, dass kein abwesend Anderer oder keine abwesenden Anderen über das Medium Sprache in Schriftlichkeit nach Verstehen drängen. KI-generierte Texte sind streng betrachtet keine Zeugnisse mehr, sondern Ausdruck gesteigerter Wiederholung – und häufig Wiederholung mit einem ungebremsten Drang nach Adressierung. Der KI-generierte Text trägt kein Vermächtnis mit, sondern ist getragen von einem veränderten Imperativ, nämlich dem Willen, richtig verstanden zu haben, was erfragt worden war. Jeder so produzierte Text ist das Resultat und geformt von Fragen eines den Text wünschenden Produzenten. Interaktivität ist nicht gleichzusetzen mit Handlungswirksamkeit (Murray, 2016). Der Text wird so im besten Fall zu einer Verlängerung des Lesenden, der lesend den Text steuert, den er unter die Augen bekommt – und dabei selbst fortlaufend gesteuert wird durch Antworten von Sprachmaschinen, deren Berechnung ohne Welterfahrung vorgenommen wird (Hoydis, 2021). Wiederholung kombiniert mit perfektionierter Adressierung minimiert die Möglichkeit, lesend in Begegnung mit anderen zu treten. Zwar wird so getan, als ob der Text noch Text wäre und Lesen eines Texts noch Eintreten in eine andere Sprachwelt, aber das ist unter Umständen eine (Selbst-)Täuschung. Statt im besten Fall einen Anderen und sich als Anderen vernehmen zu können, ermöglicht der KI-generierte Text die kontinuierliche Erfahrung von Durchschnitt. Der Einzelfall verliert damit seine Relevanz (Mülhoff, 2025, 38–39). Das Vermögen, über eine Ausnahme zu urteilen, wird von datenbasiert-generierten Texten nicht beherrscht, und sie bieten damit auch keine Einladung, solches Vermögen zu üben – im Gegenteil. Die Gewöhnung von Lesenden an das Gewöhnliche und statistisch Normale wird dabei zu einer auch gezielt angewendeten Möglichkeit, aus Menschen verstärkt steuer- und regierbare Subjekte zu machen. Nicht der Einzelne wird in seinem Vermögen, Neues zu schaffen gewürdigt, sondern die Masse, welche sich mit dem Bisherigen, Bekannten und Gewöhnlichen zufriedengibt. Lesen von KI-generierten Texten ist nicht mehr ein Weg zu mehr Bildung, sondern ein Instrument, womit Verhalten auf das Mittelmaß hin diszipliniert wird. Der vollständigen „Kybernetisierung des Subjekts“ (Nosthoff, 2026, 462ff.) stellt sich der bewusste Umgang mit Weltliteratur entgegen. Das Studium der Literaturen mit Autorschaft von Menschen aus Fleisch und Blut in Raum und Zeit wird in Zukunft daher als Bildungsziel zur Verwirklichung von Freiheit und als Verteidigung politischer Grundrechte jedes Menschen an Notwendigkeit nicht verlieren, sondern zunehmen.

Die Frage der Qualitätssicherung von Texten stellen heute viele. Meistens geht es dabei um die Problematik der Sicherung von Fakten. Die Texte auf Irrtum, Fehler, Halluzinationen und auf bekannte Stereotypen zu untersuchen, rechtliche Verantwortung für Geschriebenes zu übernehmen, ist gesellschaftlich und politisch unverzichtbar. Das muss weiterhin geleistet werden, so lautet ein Konsens mit Blick auf die Herausforderungen der

Zukunft. Darüber hinaus ist allerdings auch zu fragen, wer jene Verfasstheit und Qualität von Texten sichert, die hier als Voraussetzung für Erfahrungen mit der Welt als Weite und Unbekannte und für Begegnungen mit sich darin als einzigartige Person unter Anderen und in Relation damit vorgestellt werden?

Wir sollten überlegen, was es heisst, dass in Zukunft fast alle Texte von KI generiert sein werden und im bisherigen Sinne keine Zeugnisse mit Versprechen auf Verstehen von Personen mit persönlicher Welterfahrung mehr sind, sondern Resultat von Berechnungen, von Imitation und Vermischung. Der Unterscheid zwischen der Abwesenheit von Autor:innen – dem einst konstatierten „Tod des Autors“ – und der niemals vorhandenen Existenz von konkreten Autor:innen ist in die kritische Beantwortung der Frage aufzunehmen. Die Prüfung der Faktenlage oder Aufmerksamkeit gegenüber Täuschung und Manipulation sind unverzichtbar, aber sie reichen nicht, um zu gewährleisten, was gute Literatur ermöglicht und lehrt. Wenn einem die Welt vorwiegend als datenbasierter Text entgegentritt, dann werden Textsorten, die die Welt als welthaltige erfahren lassen, umso dringlicher und eben auch die Bereitschaft, intimes Lesen als Praxis weiterhin zu üben und diese Praxis und ihre Pflege als Grundlage für demokratisches Zusammenleben vorzustellen, worin nicht nur allen irgendeine Bedeutung zukommt, sondern jedem einzelnen Menschen eine unveräusserliche.

Intime Lektürepraxis gründet in der Einsicht eines Zusammenhangs zwischen der Kultivierung des in Beziehung-Tretens mit Anderen und Unbekanntem und dem Willen zu Freiheit und Gleichheit aller. Angesichts der Kybernetisierung aller Lebensbereiche wird *Intimate Reading* als eine gegen-hegemoniale Praxis immer noch wichtiger werden gegen nicht-demokratische Tendenzen und Bestrebungen. Datenbasierte Sprachsysteme nehmen alle erfassbaren Sprachdaten auf und bereiten sie mundgerecht und geschmacksneutral, an Mehrheitsverhältnissen ausgerichtet und aufgrund von Wahrscheinlichkeitsberechnungen zu. Das geschieht, ohne dass datenbasierte Sprachsysteme je eine intime Lektüre erfahren oder vorgenommen haben. KI kann *nicht* intim lesen, Menschen hingegen können es.

Die simplifizierende Trias „Autor – Text – Leser“ lautet heute „wiederholendes Schreiben – wiederholender Text – auf Durchschnitt eingeübte Lektüre mit engem Adressatenbezug“. Die konkrete Person, die unersetzbar ist mit ihrem Weltzugang und Weltwissen, mit ihrem In-der-Welt-Sein, kommt in diesen Kreislauf immer schwieriger hinein. Datenbasierte Sprachsysteme zielen darauf ab, das Besondere, Singuläre, Abweichende zu übergehen und damit systematisch zu marginalisieren. Dabei scheint vermeintlich die Rationalität und Effektivität und damit die Produktivität gesteigert zu werden. Tatsächlich wird Verhalten gesteuert und die Möglichkeiten für Kritik, Ausnahmen, den Umgang mit Fremden und die Chancen von Zukunft als offene und gestaltbare minimiert (Nosthoff, 2026, 472). Wenn der Möglichkeit von Neuheit und Offenheit und von Individualität und Pluralität gesellschaftlich keinen Wert mehr zugesprochen wird, dann ist heute intimes Lesen bedroht – und damit steht viel mehr auf dem Spiel als gemeinhin reflektiert (Kreide, 2026). Es hat direkte Konsequenzen auf das politische Zusammenleben und die Bereitschaft, Besonderheit und Vielfalt zu feiern.

Eine voranschreitende Homogenisierung der Sprache umfasst auch eine Abkehr von politischer Pluralität (Derrida, 2000, Chayka, 2025). Die Nivellierung aller Idiome auf eine Durchschnittssprache hin und damit einhergehend die Hegemonie des sprachlichen Einheitsgemischs führt zu einer Abschwächung des Idioms jedes Einzelnen und zu einer geistigen und kulturellen Verarmung. Derrida deutet in seinen späten Texten an, welche Bedeutung der Pflege des Idioms, also der eigentümlichen Sprechweise von Einzelnen und Gruppen zukommt. Er stellt eine Verbindung zwischen dem Respekt vor dem Anderen und der Pflege von Idiomen her (Chérif, 2009, 93). Es gibt nach Derrida nicht die Sprache oder die Sprachen und dann Ausformungen davon, sondern umgekehrt. In der Beschäftigung mit der Praktizierung von Idiomen konkretisiert sich Sprache und Sprachen im engeren Sinn (Foster, 2018, 256). Wie Derrida so hebt auch Wittgenstein die Bedeutung von Idiomen bzw. die Beschäftigung damit für demokratische Projekte hervor. Zum eigenen Idiom besteht nach Wittgenstein eine besondere „Anhänglichkeit“. Diese zu bemerken und ins Denken und Handeln einzubeziehen, wird auch bei Wittgenstein in ihrer demokratisierenden Bedeutung vorgestellt (Abbt, 2012, 17–20). Die Beziehung zum je eigenen Sprechen ist gesellschaftlich und politisch bedeutsam. „Was ich Idiom nenne, ist die Einzigartigkeit der Sprache des Anderen, das heisst die Poesie des Anderen. Ohne das Idiom des Anderen gibt es weder Poesie noch Offenheit. Es gilt, das

Idiom eines jeden zu respektieren, nicht nur die sogenannten Nationalidiome, sondern die Idiome jedes einzelnen, das heißt seine Art zu sprechen, zu sein und zu signieren [...]“ (Chérif, 2009, 93).

Intimate Reading stellt sich der datenbasierten Nivellierung auf den Durchschnitt hin entgegen, indem es darin um die Realisierung und Konkretisierung jener Möglichkeiten geht, zu werden, wer wir je besonders sind, sein wollen, sein können. Zu den soziotechnologischen Kompetenzen, die im Zentrum der Bildung der Zukunft stehen, gehört die Praxis intimen Lesens darum unverzichtbar dazu. Denn diese schärft und öffnet die Sinne für die weiterhin zentrale Unterscheidung zwischen Welt als Datenspenderin und Welt als Erfahrung und gestaltbarem Lebensraum. Die Differenzierung zwischen Menschen und Maschinen, zwischen Freiheit und Gewöhnung, zwischen konkretem Lebensvollzug und allgemeinem Verhalten bleibt auf Praktiken und Kulturen intimer Lektüren, auf eine Übung im Hören und Begreifen von Stimmen angewiesen, die im Durchschnittsaufbau untergehen: jene von Anderen und die eigene als je unvertretbare.

ACKNOWLEDGEMENTS

Open access publishing facilitated by University of St Gallen, as part of the Wiley - University of St Gallen agreement via the Consortium Of Swiss Academic Libraries.

STATEMENTS

Keine Zweitautor:innen

Keinen Interessenkonflikt

Kein Funding

DATA AVAILABILITY STATEMENT

Data sharing not applicable to this article as no datasets were generated or analysed during the current study.

ORCID

Christine Abbt  <https://orcid.org/0000-0001-9700-1445>

ANMERKUNG

¹ Der Begriff *Intimate Reading* wird hier in englischer Sprache verwendet, um ihn neben *Close Reading* und *Distant Reading* als Lesepraxis so zu profilieren, wie er bereits in verschiedenen Kontexten Anwendung fand. Für konstruktive Rückmeldungen danke ich den Studierenden und Kolleg:innen des Erasmus+ Programms „Embodied Critical Thinking“. Für die gemeinsame Entwicklung von Übungen zur Praxis intimen Lesens, angewendet u.a. an der Universität Bielefeld (2025), danke ich Damian Nussbaumer. Mein Dank gilt zudem Lea Vannini und Alexander Wermuth für hilfreiche Lektüren sowie den Studierenden an der Universität St. Gallen, die 2024 und 2025 im Rahmen des Seminars „Was ist Kritik? Und: wie kritisch denken lernen?“ Formen von Lesen erprobten und ihre neuen Erfahrungen mit KI kritisch diskutierten.

LITERATURVERZEICHNIS

- Abbt, C. (2012). Ente oder Hase? Vom Vergegenwärtigen und Vergessen. *Figurationen: Gender - Literatur - Kultur*, 2, 13–25.
- Benne, C., & Abbt, C. (2021). Mit Texten denken. Eine Literatur - Philosophie. *Passagen Verlag*.
- Butler, J. (1997). *Körper von Gewicht: die diskursiven Grenzen des Geschlechts*. (K. Wördemann, Übers.). Suhrkamp.
- Butler, J. (2001). *Psyche der Macht: das Subjekt der Unterwerfung*. (R. Ansén, Übers.). (2. Aufl.). Suhrkamp Verlag.
- Butler, J. (2006). *Hass spricht: zur Politik des Performativen*. (K. Menke & M. Krist, Übers.). (7. Aufl.). Suhrkamp.
- Butler, J. (2025). *Das Unbehagen der Geschlechter*. (K. Menke, Übers.). (4. Aufl.). Suhrkamp.
- Chayka, K. (2025). A.I. is homogenizing our thoughts. *The New Yorker*, 25. Juni 2025.
- Chérif, M. (2009). *Begegnung mit Jacques Derrida. Der Islam und der Westen*. Wilhelm Fink/Brill.
- Därmann, I. (2020). *Undienlichkeit: Gewaltgeschichte und politische Philosophie*. Matthes & Seitz.
- Derrida, J. (1988). Signatur, Ereignis, Kontext. In P. Engelmann (Hrsg.), *Randgänge der Philosophie* (S. 291–362). Passagen.
- Derrida, J. (2000). *Politik der Freundschaft*. (S. Lorenzer, Übers.). Suhrkamp Verlag.
- Derrida, J. (2003). *Béliers. Le dialogue ininterrompu. Entre deux infinis, le poème*. Galilée.

- Derrida, J. (2005). *Poétique et politique du témoignage*. Galilée.
- Derrida, J. (2006). *Schurken: zwei Essays über die Vernunft*. (H. Rühmann, Übers.) (2. Aufl.). Suhrkamp Verlag.
- Derrida, J. (2012). *Die unbedingte Universität*. (S. Lorenzer, Übers.) (4. Aufl.). Suhrkamp.
- Do Mar Castro Varela, M., & Dhawan, N. (2018). Normen – Subjekte – Gewalt. Mit Butlers Politik gegen hegemoniale Heteronormativität. In G. Posselt, T. Schönwälder-Kuntze & S. Seitz (Hrsg.), *Judith Butlers Philosophie des Politischen* (S. 125–150). Transcript.
- Foster, E. (2018). *Idiomatic through and through: Metaphor, translation, and world in Derrida*. Cornell University Library. <https://ecommons.cornell.edu/items/b69ddb95-e284-4156-93ef-28e8c2a5ac6c>
- Foucault, M. (1987). *Der Wille zum Wissen*. Suhrkamp.
- Fricker, M. (2007a). *Epistemic injustice: Power and the ethics of knowing*. Oxford University Press.
- Fricker, M. (2007b). Hermeneutical injustice. In *Epistemic injustice: Power and the ethics of knowing* (S. 147–175). Oxford Academic. <https://doi.org/10.1093/acprof:oso/9780198237907.003.0008>
- Fricker, M. (2023). So verändert Sprache die Welt. *Sternstunde Philosophie*. 2.7.2023. SRF-Kultur. <https://www.youtube.com/watch?v=eCCPWgo8D9U>
- Fröbel, J. (1847). *System der socialen Politik*. Nachdruck Scientia Verlag.
- Gadamer, H. G. (1999). *Hermeneutik I: Wahrheit und Methode: Grundzüge einer philosophischen Hermeneutik* (Bd. 1, S. 270–384). UTB/ Mohr Siebeck.
- Habermas, J. (1989). *Die Ideen von 1789 in der deutschen Rezeption*. (Forum für Philosophie Bad Homburg, Hrsg.), (S. 7–36). Suhrkamp.
- Hänel, H. C. (2022). Einleitung: epistemische Ungerechtigkeiten. *Zeitschrift für Praktische Philosophie*, 9(1), 141–154.
- Hoydis, J. (2021). Dialogues with the machine, or ruins of closure and control in interactive digital narratives. *Open Library of Humanities*, 7(2), 1–24. <https://doi.org/10.16995/olh.4695>
- Käser, M. (2023). Für das Sagbare. In *Ein Plädoyer für das Ethos des Erzählens im Angesicht von Gewalt und Unrecht* (S. 53–71). Transcript.
- Kirchschläger, P. G. (2026). Ethik der „KI“. In *Zur Sache. Der Essay*. Mohr Siebeck.
- Kreide, R. (2026). Affirmative not critical: How AI language systems are changing the political public sphere. In P. Niesen (Hrsg.), *Democratizing AI deployment, with a contribution by Annette Zimmermann*. Manchester University Press.
- Loick, D. (2024). *Die Überlegenheit der Unterlegenen. Eine Theorie der Gegengemeinschaften*. Suhrkamp.
- Mason, R. (2011). Two kinds of unknowing. *Hypatia*, 26(2), 294–307.
- Moretti, F. (2000). *Conjectures on world literature*. *New Left Review*, 1. <https://newleftreview.org/issues/ii1/articles/franco-moretti-conjectures-on-world-literature>
- Moretti, F. (2007). *Graphs, maps, trees: Abstract models for literary history*. Verso.
- Mühlhoff, R. (2025). *Künstliche Intelligenz und der neue Faschismus*. Reclam.
- Murray, J. H. (2016). *Hamlet on the Holodeck. The future of narrative in cyberspace*. MIT Press.
- Nosthoff, A.-V. (2026). *Kybernetik und Kritik, eine Theorie digitaler Regierungskunst* (S. 462–497). Suhrkamp.
- Pohlhaus, G. (2011). Wrongful requests and strategic refusals to understand. In Grasswick, H. E. (Hrsg.), *Feminist epistemology and philosophy of science* (S. 223–240). Springer.
- Pohlhaus, G. (2012). Relational knowing and epistemic injustice: Toward a theory of willful hermeneutical ignorance. *Hypatia*, 27(4), 715–735. <https://doi.org/10.1111/j.1527-2001.2011.01222.x>
- Richards, I. A. (1929). *Practical criticism*. Trench, Trubner & Co.
- Ringler, H. (2024). Why we still need interpretation to be (computational) humanists. In L. Tilton, D. Mimno, & J. M. Johnson (Hrsg.), *Computational humanities* (K. 1). University of Minnesota Press. <https://dhdebates.gc.cuny.edu/read/computational-humanities-5c64bbab-d7ca-41be-8f87-f26117a9a20f/section/cdccb7af-e7cd-4225-932a-f12da4214b1a#ch01>
- Sasse, S. (2023). *Verkehrung ins Gegenteil: über Subversion als Machttechnik* (2. Aufl.). Matthes & Seitz.
- Sasse, S. (2025). *Gegen / moderne Kulturkämpfe um die Gegenwart [Vortrag]*. Basel. https://gegenmoderne.unibas.ch/fileadmin/user_upload/gegenmoderne/Programm_Konferenz_2909.pdf
- Simanowski, R. (2026). *Sprachmaschinen. Eine Philosophie der künstlichen Intelligenz*. Beck.
- Spivak, G. C., & Diskord, E. (2003). Can the subaltern speak? *Die Philosophin*, 14(27), 42–58. <https://doi.org/10.5840/philo sophin200314275>
- Visker, R. (1991). *Michel Foucault: Genealogie als Kritik*. UTB/W. Fink.

How to cite this article: Abbt, C. (2026). *Intimate Reading. Zur Aktualität einer Lektürepraxis unter Bedingungen datenbasierter Sprachsysteme*. *Orbis Litterarum*, 00, 1–14. <https://doi.org/10.1111/oli.70059>